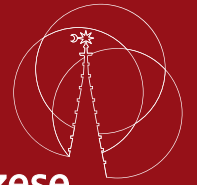


Fachtagung Altenheimseelsorge

für ehrenamtliche und
berufliche Mitarbeiter/
innen in Seelsorgeeinheiten
und Heimen



Erzdiözese
Freiburg



Leben – Deuten – Feiern Gemeinde-Leben im Heim

Freitag, 28. September 2012 in Singen

Veranstalter:

- ❖ Erzbischöfliches Seelsorgeamt Freiburg, Seniorenreferat
- ❖ Katholische Regionalstelle Bodensee-Hohenzollern

Redaktion: Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus
Gestaltung: José R. González
Titelbild Kerstin Rehbein, Stuttgart

Diese Dokumentation steht auf unserer Homepage
www.seniorenweb-freiburg.de zum Herunterladen bereit

Seniorenreferat, Erzbischöfliches Seelsorgeamt
Okenstraße 15,
79108 Freiburg
Tel. (07 61) 51 44 -2 11/-2 13
www.seniorenweb-freiburg.de

Inhalt

Aus der Einladung	4
Erwartungen an die Altenheimseelsorge aus Sicht eines Heimleiters	5
<i>Harald Scülfort</i>	
Impulsvortrag: Leben – Deuten – Feiern	7
<i>Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus</i>	
Workshops	
Brücken zwischen Heim und Gemeinde	12
<i>Alexander Mayer</i>	
„Ich bin angenommen“ – Krisen begleiten am Beispiel des Heimeinzugs	14
<i>Elfi Eichhorn-Kösler</i>	
Segensrituale begehen	19
<i>Bernhard Kraus</i>	
Rituale – Trauer im Heim	27
<i>Ingrid Schwörer</i>	
Ich als hauptamtliche Seelsorgerin und Krankenschwester in der Seelsorge	28
<i>Monika Bendel</i>	
Abschluss- und Segensritual	30
<i>Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus</i>	
Impressum	

Aus der Einladung

Seelsorge bringt den „Dreiklang“ von Leben – Deuten – Feiern zum Schwingen, nicht nur bei besonderen Anlässen, sondern auch im Alltag. Wir laden ein zu einer Tagung, die Anregungen geben wird, wie dies im Altenheim gelingen kann und wie somit auch „Gemeinde“ im Heim lebendig wird.

In diesem weiten Verständnis ist Seelsorge mehr als Beten und Gottesdienst. Die Basis seelsorglicher Begleitung sind lebendige Beziehungen, die unbedingte Wertschätzung, die Sorge um einen „guten Geist“ im Heim und ein Gespür für das, „was der Seele gut tut“. In diesem Sinn sind alle, die im Heim leben, arbeiten oder zu Besuch kommen auch Seelsorgerinnen und Seelsorger. Und so ist ein Heim auch eine „lebendige Gemeindezelle“ in der Pfarrei und Seelsorgeeinheit mit hoffentlich vielen Brückenschlägen zwischen „drinnen und draußen“.

Wir laden alle ein, die ehrenamtlich oder beruflich in Pfarrgemeinden oder in Heimen tätig sind. Diese Tagung soll Impulse zu einem ganzheitlichen Verständnis von „Altenheimseelsorge“ geben und in Workshops den Austausch praktischer Erfahrungen ermöglichen. Sie soll die Anliegen der „Altenheimseelsorge“ in der Region Bodensee-Hohenzollern aufgreifen; bei Bedarf werden wir auch künftig Fachtagungen zur Altenheimseelsorge durchführen.

Wir freuen uns auf Ihre Anmeldung

Das Vorbereitungsteam

Karl Seiler (Regionalstelle Bodensee-Hohenzollern)

Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus (Seniorenreferat der Erzdiözese Freiburg)

Monika Bendel (Gemeindereferentin Stockach)

Gisela Ehrle (Altenheimseelsorge und Besuchsdienst, Sipplingen)

Hans Maier, Harald Scülfort (Altenheim St. Anna, Singen)

Erwartungen an die Altenheimseelsorge aus Sicht eines Heimleiters

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich darf Sie recht herzlich zur Fachtagung „Altenheimseelsorge für ehrenamtliche und berufliche Mitarbeiter in Seelsorgeeinheiten und Heimen“ in unserem Altersheim St. Anna in Singen begrüßen. Schön, dass Sie an diesem wunderschönen Herbsttag alle den Weg hier her gefunden haben.

Seelsorge bringt den „Dreiklang“ von Leben – Deuten und Feiern.

Das sind die Stichworte mit denen wir uns heute befassen; die wir auf uns wirken lassen und bearbeiten wollen.

Die Angebote der Altenheimseelsorge richten sich im Wesentlichen an drei Gruppen von Menschen:

- an die Bewohner/innen,
- an die Angehörigen
- und an die Mitarbeiter/innen im Altenheim.

Altenheimseelsorge stellt sich als Begleitung der Menschen in ihrer jeweiligen Situation dar. Die Bewohner/innen brauchen z.B. in der Eingewöhnungsphase im Altenheim, in besonderen Krisensituationen und beim Sterben Begleitung.

Die Angehörigen brauchen Begleitung z.B. bei dem Rollentausch, der zwischen Eltern und Kindern stattfindet und beim Abschied von ihren Eltern.

Die Mitarbeiter/innen in den Altenheimen brauchen Begleitung in dem besonderen Spannungsfeld, in dem sie zwischen den Erwartungen der Bewohner/innen, der Angehörigen, der Heimleitung und ihren eigenen Erwartungen stehen.

Die Begleitung geschieht vor allem im Gespräch mit Bewohnern, Angehörigen und Mitarbeitern. Sie geschieht ebenso in Gottesdiensten, die speziell auf die Bewohner abgestimmt sind, in der Gestaltung von Trauerfeiern, in der Mitgestaltung von Festen und anderen Aktivitäten seitens der Altenheime.

Entscheidend ist, dass Bewohner, die eine christliche Tradition gelebt, die regelmäßig Gottesdienste besucht haben und nun pflegebedürftig sind, sich nun in Alter und Krankheit nicht allein fühlen.

Die Seelsorge gehört zu den Kerndimensionen einer Kirchengemeinde.

Die Einheit von Kirche und Heimen hat eine Ausstrahlungskraft in die Gesellschaft. Den Verantwortlichen in den Kirchengemeinden muss klar sein, dass sie nicht nur ein Angebot für die Alten- und Pflegeheime machen, sondern dass Sie selbst Teil der Alten- und Pflegeheime und so auch für die Seelsorge in Heimen mit verantwortlich sind.

Das macht christliche Glaubwürdigkeit und praktische Nächstenliebe aus.

Die enge Verzahnung von Kirche und Heimen hat sich im Alltag unserer Einrichtungen etabliert. Von daher gilt der Grundsatz:

Bewährtes pflegen und Neues wagen.

Das Bedürfnis von Bewohnern ist immens, gerade in Krisenzeiten, in Krankheit und Schmerzen, bei Verlusten und angesichts des eigenen nahenden Sterbens Begleitung und Stärkung im Glauben zu erfahren.

Neben dem Bewährten und Etablierten erscheint es mir wichtig, die sogenannte „Laien-Seelsorge“ (das heißt seelsorgliche Begleitung von nicht theologisch ausgebildeten Personen) zu forcieren und systematisch zu fördern.

Wir könnten dahingehend Fortschritte machen, indem Gruppen aufgebaut werden, die in die Begleitung pflegebedürftiger Menschen Zeit investieren, soziale Kontakte knüpfen und somit aktive Seelsorge leisten. Damit würden bestehende Defizite gemildert und die Arbeit hauptamtlicher Seelsorger ergänzt.

Seelsorge ist die Muttersprache der Kirche.
Pflegeeinrichtungen sind ein Ort, an dem sich Kirche vollzieht.

Für die Seelsorge in unseren Heimen wünsche ich mir folgendes:

Erstens: Dass die Rolle von Seelsorgenden sowie die Aufgaben klarer definiert sind.

Zweitens: Mehr Kooperation

Seelsorge heißt zum einen, sich mit den anderen Fachkräften zusammen und in spezifischer Weise für das Leben der anvertrauten Menschen einzusetzen. Zum anderen aber auch in spiritueller Hinsicht besondere Akzente zu setzen.

Und Drittens wünsche ich mir, dass ein gemeinsames Seelsorgekonzept – erarbeitet von Kirchengemeinden und Einrichtungen – künftig zum Markenzeichen konfessioneller Einrichtungen wird.

Ich danke Frau Elfi Eichhorn-Kösler, Herrn Bernhard Kraus, Herrn Karl Seiler und besonders unserem Heimfürsprecher und Seelsorger Hans Maier und allen anderen helfenden Händen für Ihren Einsatz, der diesen Tag heute erst ermöglicht hat.

„Das Herz muss Hände haben, die Hände ein Herz.“

Die Seelsorger/innen können helfen, dass die Bewohner den Sonnenstrahl der Zuneigung Gottes im Leben wahrnehmen.

So wünsche ich uns, dass wir heute viele Anregungen erarbeiten und die warmen Herbstsonnenstrahlen mit nach Hause nehmen.

Harald Scülfort, Heimleiter Altenheim St. Anna, Singen

Leben – Deuten – Feiern

steht über diesem Nachmittag

Zu Beginn wollen wir diese drei Begriffe etwas zum Klingen bringen.

- Welche Resonanz lösen sie aus?
- Bei Ihnen persönlich?
- Im Blick auf Ihre Seelsorge-Erfahrungen im Heim?

Unsere These ist:

Seelsorge bringt den Dreiklang von Leben – Deuten – Feiern zum Klingen.

Zunächst gilt es aber, einige Dissonanzen, Klischees und Vorurteile zu benennen und zu hinterfragen.

Leben

Gong

Für alle, die im Heim landen, ist doch das Leben vorbei und kommt höchstens noch als Erinnerung vor. Das Heim ist ein Wartesaal auf den Tod –

Wirklich? Wir erleben im Heim, dass Menschen trotz vielerlei Einschränkungen bis zuletzt lebenshungrig sind und viele seelische Bedürfnisse haben.

Im Heim dämmert jeder nur vor sich hin. Die Menschen nehmen keinen Kontakt miteinander auf.

Wirklich? Wir erleben auch, wie Menschen nach dem Einzug im Heim „auftauen“ und froh sind, nicht mehr isoliert zu Hause zu wohnen; die erzählen, zuhören, miteinander singen und lachen.

Das Heim ist wie eine Insel im Ort. Da geht man nur hin, wenn man muss. Die Heimbewohner tauchen im öffentlichen Leben nicht auf.

Wirklich? Es gibt auch viele Beispiele für Brücken zwischen Gemeinde und Heim – Brücken die in beide Richtungen begangen werden.

Leben: die eigenen Lebenskräfte spüren – zusammen leben – berühren und berührt werden – ermutigen – trösten – begleiten – handeln

Deuten

Gong

Menschen im Heim sind nun mal so, wie sie lebenslang geworden sind, da ist nichts mehr zu ändern.

Wirklich? Menschen sind angesichts neuer Herausforderungen lebenslang Lernende. Sie wollen nicht nur Bestätigung, sondern Ernstnehmen ihrer Fragen.

Für religiöse Fragen waren der Pfarrer und die Ordensschwester zuständig, aber die sind jetzt nicht mehr da.

Wirklich? So sind wir jetzt eben alle einander Seelsorgerinnen und Seelsorger und sorgen dafür, dass es der Seele eines jeden – auch von uns selbst – möglichst gut geht. Auch die Heimbewohner/innen bekommen eine Bedeutung für unser seelisches Wohl.

Menschen im Heim bekommen zu spüren, dass ihr Leben vorbei ist. Sie sind nichts mehr wert, abgeschrieben, vor allem Last für andere.

Wirklich? Wir Christen haben diesem negativen Altersbild einiges entgegen zu setzen. Wir sehen in jedem Menschen Gottes Ebenbild, dessen Würde unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit gegründet ist. Aber – wie wird dies erfahrbar?

Deuten: fragen – suchen – verstehen, was mein Leben bedeutet – etwas für bedeutsam halten – einen Sinn finden – Halt finden – sich in einem Symbol wiederfinden

Feiern

Gong

Früher gab es noch große Feste im Heim. Aber heute sind die meisten so pflegebedürftig, dass das nicht mehr geht.

Wirklich? Gibt es nicht auch andere Formen des Feierns am Esstisch im Wohnbereich oder selbst am Krankenbett?

Die Leute aus dem Wohnbereich in die Hauskapelle zu bringen ist ein viel zu großer Aufwand. Wer will, kann ja den Fernsehgottesdienst anschauen.

Wirklich? Die Erfahrung „Wo 2 oder 3 in meinem Namen versammelt sind“ kann die beste Fernsehsendung nicht ersetzen. Wir brauchen einfache kleine Rituale, die den Alltag der Menschen dort heilsam unterbrechen, wo sie leben.

Die meisten sind ja dement. Da ist sowieso jede Mühe für die Katz. Sie haben im nächsten Moment schon alles wieder vergessen.

Wirklich? Gerade Menschen, die nicht mehr bei Verstand sind, haben ein gutes Gespür für Gefühle, Beziehungen, Stimmungen ... und ihre eigene Art, sich zu freuen und zu feiern.

Feiern: mit allen Sinnen – in heiterer Gelassenheit – Anlässe zum Feiern wahrnehmen – rituell handeln – dem Geheimnis unseres Lebens Raum geben

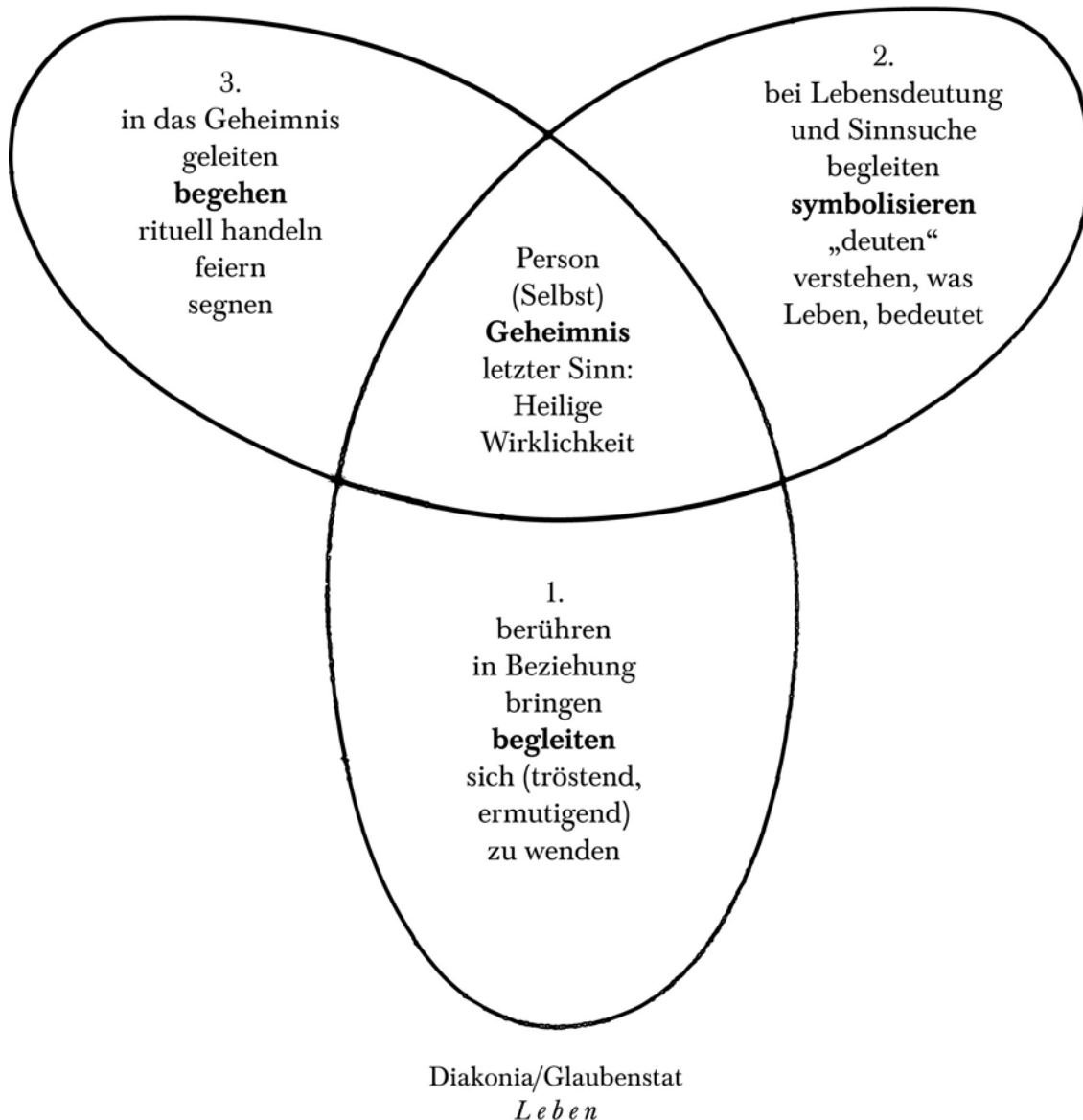
Gong

Seelsorge bringt den Dreiklang von Leben – Deuten – Feiern zum Klingen.

Der Mainzer Klinikpfarrer Erhard Weiher hat dies in einem hilfreichen grafischen Modell dargestellt: In einem „Drei-Pass“.

Liturgia/Glaubensfeier
Feiern

Martyria/Glaubenszeugnis
Deuten



Der „Dreipass“ ist ein Begriff aus der Architektur gotischer Kirchen für eine bestimmte Form des Maßwerkes. Drei „Flügel“ sind eng miteinander verbunden und überschneiden sich. Erhard Weiher macht diese enge Verbindung durch eine Linie deutlich, die kein Anfang und kein Ende hat und alle drei Bereiche durchläuft. Er nennt diese „Spiel-Räume“ Leben – Deuten – Feiern und ordnet ihnen Grundvollzüge der Seelsorge zu.

Die drei Räume umkreisen einen vierten Raum in der Mitte, den er den „Raum des „Geheimnisses““ nennt. Es ist der unverfügbare Raum des „Geheimnisses der Person“, die Mitte, die Individualität jeder Person.

Und es ist das innerste Geheimnis des Lebens überhaupt, der Sinn des Lebens, den wir „Gott“ nennen.

So könnte man sagen: **Seelsorgliches Handeln bringt in den drei Spielräumen Leben – Deuten – Feiern das innere Geheimnis des Menschen mit Gott, dem tiefen Geheimnis des Lebens, in Berührung.**

Was könnte dies konkret für die Altenheimseelsorge bedeuten?

Seelsorge orientiert sich am Menschen an der Person, die im Zentrum steht. Dies bedeutet, dass Sie sich auch an den Bereichen orientieren muss, die für jeden Menschen wichtig sind und die bei Heimbewohnern häufig ins Wanken geraten. Drei dieser Bereiche „**Identität**“ – „**Beziehungen**“ – „**einen Beitrag leisten**“ werden nun näher unter den Aspekten Leben – Deuten – Feiern beleuchtet.

Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Heimeinzug verunsichern Menschen in ihrer **Identität**. Ihre Identität zu stärken kann eine Form der Seelsorge sein.

Leben: Durch die Förderung lebensgeschichtlicher Erinnerungen, erfahren Menschen wie sie im Lauf des Lebens geworden sind, was sie erlebt, erlitten geschafft haben und wie sie schwierige Situationen bisher bewältigen konnten. Das stärkt ihre Zuversicht, auch die Lebensphase im Heim gut gestalten und leben zu können.

Deuten: Menschen können im Erzählen ihr Leben deuten und dabei Zusammenhänge erkennen und Sinn in ihrem Leben entdecken. Dieser Prozess kann durch aktives Zuhören, Nachfragen und Deutungsangebote unterstützt werden.

Feiern: In Gottesdiensten können Menschen erfahren, dass Gott sie kennt, beim Namen gerufen hat, sie liebt und gewollt hat. Aber auch ein Ritual beim Einzug im Heim, in dem deutlich wird, dass der alte Mensch willkommen geheißen wird, in dem die Freude Ausdruck findet, dass dieser Mensch da ist und unter den Segen Gottes gestellt wird, kann die Identität stärken. Durch all diese verschiedenen Ansätze werden das Selbstbewusstsein, der Selbstwert und die Identität gestärkt und Menschen kommen sich und dem Geheimnis ihres Lebens auf die Spur.

Älterwerden bedeutet auch, dass Beziehungen sich verändern, da gleichaltrige Freunde und Bekannte sterben. Mit dem Umzug ins Heim fallen häufig weitere **Beziehungen** z.B. zur Nachbarschaft, zur Pfarrei weg. Menschen als soziale Wesen brauchen für ihr Wohlbefinden Beziehungen.

Leben: Regelmäßige Besuchsdienste können für Menschen im Heim zu wichtigen Bezugspersonen werden, die sie begleiten, trösten und ermutigen. Durch solche Beziehungen fühlen sich Heimbewohner angenommen und wertgeschätzt. Mit diesen Menschen können sie ihr Leben teilen, erzählen was sie beschäftigt und erfahren von den Besuchern, was außerhalb des Heims los ist. Dadurch wird die Beziehung zur Umwelt erhalten.

Deuten: Bewohner können mit anderen Bewohnern in Kontakt und in Beziehung gebracht werden. In kleinen Gruppen können Erzählcafés durchgeführt werden, in denen miteinander das Leben gedeutet wird, oder in denen anhand von biblischen Texten, mit denen sich ältere Menschen identifizieren können, die eigene Lebenssituation gedeutet werden kann z.B. Elija, der nicht mehr Leben wollte.

Feiern: Gedenkgottesdienste für Verstorbene machen deutlich, dass die Bewohner auch weiter in lebendiger Beziehung zu den Verstorbenen sind. Solche Feiern zeigen den Bewohnern, dass sie nicht vergessen werden, wenn sie gestorben sind.

Geburtstagfeiern auf dem Wohnbereich und die Feier von Festtagen fördern, wenn sie kommunikativ gestaltet sind und die Bewohner aktiv mit einbezogen werden, ebenfalls die Beziehung unter den Bewohnern und die Beziehung zu Gott.

Menschen im Heim fühlen sich häufig **nicht mehr gebraucht**. Sie leiden darunter, dass sie nichts mehr einbringen können und erleben sich deshalb als Last. Ihre **Erfahrungen**, ihre **Kompetenzen** zählen nicht mehr.

Leben: Pflegeheimbewohner sollen in Beziehung mit jungen Menschen z.B. Kindergartenkindern, Firmanden, Jugendlichen gebracht werden, zu Themen, in denen die alten Menschen ihre Erfahrungen einbringen können. Dadurch erleben sie, dass sie für Jüngere interessant sind und sie ihnen etwas weitergeben können.

Deuten: Mit den alten Menschen Gespräche führen über ihre Situation und ihre Werte. Dadurch können Themen wie Arbeit und Leistung bearbeitet werden und andere Zugänge zu dem, was im Leben noch wichtig ist, geschaffen werden. Hilfreich kann in dieser Situation vielleicht auch die Auseinandersetzung mit der Bibelstelle von Maria und Marta sein. In der Jesus sagt, „Maria hat das bessere gewählt“. Wenn es gelingt, dass Menschen für sich akzeptieren, dass nun im Leben die Zeit der Kontemplation, des nach innen Hörens an der Reihe ist, können sie ihr Leben auch in der Pflegebedürftigkeit sinnerfüllt erleben.

Feiern: Menschen im Heim können Gebetspatenschaften für Firmanden oder für Gläubige, die Gebetsanliegen haben übernehmen. Dadurch erfahren sie, dass sie gebraucht werden und einen wichtigen Beitrag leisten können.

Dies waren einige Beispiele, wie Seelsorge Leben – Deuten – Feiern zum Klingen bringen kann.

Weitere Möglichkeiten bieten die Workshops, die nun vorgestellt werden.

Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus, Seniorenreferat der Erzdiözese Freiburg

Workshop „Brücken zwischen Heim und Gemeinde“

1. Vorstellungsrunde mit Angabe von Name, Ort und jeweiliger Funktion

2. Kurzer inhaltlicher Impuls

Grundlage: der diakonischer Auftrag der Kirche, Benedikt XVI. „DEUS EST CARITAS“ Nr. 25 im Rahmen der 3 Grunddienste

Begleitung des ganzen Menschen mit seinen verschiedenen Dimensionen

Drei Thesen:

- a. Eine gesunde Gemeinde, die ihre alten Menschen in Spezialeinrichtungen isoliert lässt, ist krank.
- b. Eine von alten Menschen angerührte Gemeinde baut verlässliche, nahe und kreative Kontakte zu ihnen auf.
- c. Sie bezieht die alten Menschen in ihre Grundvollzüge ein und erfährt dadurch Gottes Segen. Altenseelsorge ist ein Grundvollzug von Gemeinde (angelehnt an Axel Dixelmann „Gesunde Gemeinde?“)

3. Wie steht es bei uns in unseren Gemeinden?

a) *In welcher Situation befinde ich mich zur Zeit in Bezug auf meine Arbeit im Altenheim?“*

Die TN erzählen mit Hilfe von Gegenständen und Bildern ihre Erfahrungen mit der Arbeit im Heim und den alten Menschen. (Bsp.: Wollknäuel – der Wunsch ein Netz zwischen allen Beteiligten (Gemeinde, Alte, Pflegepersonal, Heimleitung) zu spinnen

b) *Verhältnis: Gemeinde - Altenheim*

„Welche Brücken bestehen bereits“

„Welche Möglichkeiten zu weiterem Brückenbau sehe ich?“

„Wo liegen Hindernisse?“

Die TN notieren auf verschiedenfarbigen Zetteln ihre Erfahrungen und heften sie an eine Pinnwand (S. Foto).

Anschließend werden die Stichworte erläutert und die Erfahrungen ausgetauscht.

4. Abschluss mit einem Text von Hans Wallhof: „Zuwendung im Alter“

„Nie ist das Herz des Menschen ohne Sehnsucht nach Zuwendung und Zärtlichkeit. Immer will das Herz des Menschen Liebe schenken und Liebe empfangen. Was man von der Jugend erwartet und zubilligt, wünscht sich auch das Alter und das Älterwerden. Gerade der alternde Mensch sehnt sich nach Frühling, nach Beziehungen, nach Streicheleinheiten, die ihm sagen: Gut, dass es dich gibt.

Im Miteinander der Freundschaft finden Körper und Geist stets neue Stärke und wachsenden Lebensmut. Das spürt und weiß der alternde Mensch.

Darum sind Begegnungen mit lieben und anderen Menschen von großer Bedeutung, ja eine wichtige Medizin, die in der Tat nichts kostet, wohl aber stärkt und frischen Mut herbeibringt, der aufatmen lässt und sich die Freude als Gefährtin zur Seite nimmt.“

Fazit:

Brückenbau zwischen Gemeinde und Heim heißt:

- Ein Umgang mit allen, die dort leben und arbeiten
- Eine Vernetzung mit den Pfarrgemeinden
- Eine lebensgeschichtliche Begleitung durch Wort und Sinne
- Ein religiöses Angebot zu entwickeln (Gottesdienst, Sakramente, Rituale)
- Sterbebegleitung
- Besuchsdienste

Alexander Mayer, Pastoralreferent SE Überlingen



Workshop „Ich bin angenommen“

Krisen begleiten am Beispiel des Heimeinzugs

Einstieg: Vorstellungsrunde (Name Tätigkeit) Wann fühle ich mich angenommen?

Jede/r hat ein Kärtchen und einen Stift auf seinem Platz liegen und notiert ein bis zwei Stichworte zu dieser Fragestellung aufs Kärtchen und legt es in die Mitte auf ein Tuch

Folgende Äußerungen wurden gemacht:

- Wenn ich freundlich begrüßt werde – möglichst mit Namen
- Wenn Blickkontakt mit mir aufgenommen wird
- Wenn eine kleine Aufmerksamkeit bereit steht
- Wenn ich Akzeptiert werde
- Wenn ich mit einem Lächeln empfangen werde
- Wenn man auf mich eingeht, Interesse an meiner Person zeigt
- Wenn mir zugehört wird
- Wenn ich Wertschätzung erfahre
- Wenn auf gleicher Ebene mit mir gesprochen wird
- Wenn sich heimatliche Gefühle einstellen
- Wenn ich bei der sonntäglichen Kommunionausteilung liebevoll angenommen werde
- Wenn ich fremd bin und jemand auf mich zugeht
- Wenn ich mit offenem Blick und Lächeln angeschaut werde
- Wenn sich die Herzen öffnen
- Wenn man mir freundlich entgegenkommt
- Wenn sich die Menschen freuen, wenn sie mich Wiedersehen

Nachdem klar war, was die Teilnehmenden mit „angenommen sein“ verbinden, wendeten wir uns dem Thema Krisen und Heimeinzug zu.

Was ist eine Krise – verschiedene Definitionen

Der Begriff Krise (griechisch krisis: Entscheidung) bezeichnet die Zuspitzung einer Situation auf die Phase, in der sich entscheidet, ob ein Geschehen einen günstigen oder ungünstigen Ausgang nimmt. Krisenhaft sind die Situationen, in denen ein belastender Unterschied zwischen dem was erstrebenswert ist und der tatsächlichen Situation besteht und in denen die aktuell zur Verfügung stehenden persönlichen, materiellen und sozialen Ressourcen nicht ausreichen, um die Situation zu verändern.

„Eine Krise entsteht, wenn eine Situation zu neu, zu schnell, zu selten, zu ungewohnt, zu fremd, zu schwer, zu schmerzhaft ist, so dass das bisher gelernte Verhalten unbrauchbar wird, keine Bestätigung mehr bekommt.“

Dörner, Klaus / Plog, Ursula: Irren ist menschlich. Lehrbuch der Psychiatrie/Psychotherapie. Bonn 1994

Krisen sind abhängig von der Wertehierarchie der betreffenden Person. Je höher der Wert in der Hierarchie steht, der bedroht ist in der Krise, umso intensiver ist die Angst, die erlebt wird.

Austausch

Was sagen Ihnen diese Definitionen im Blick auf die Situation Heimeinzug von alten Menschen? – Wo sehen Sie Parallelen zum Heimeinzug?

Input

Was macht es so schwierig in ein Heim umzuziehen?

Im menschlichen Leben nimmt das Wohnen eine zentrale Stelle ein. Wohnen in der vertrauten Umgebung, in der eigenen Wohnung bedeutet eine ortsgebundene Identität. Menschen leben mit den ihnen bekannten und bedeutsamen Dingen. Die eigene Wohnung bedeutet Vertrautheit und Überschaubarkeit, ein hohes Maß an Privatheit und Abgrenzung gegenüber der Öffentlichkeit und Sicherheit. Die subjektive Bedeutung des Wohnens nimmt im Alter erheblich zu. Ältere Menschen wollen so lange wie möglich in ihrer gewohnten und vertrauten Umgebung bleiben. Darin drückt sich der Wunsch nach Lebenskontinuität aus, nach Sicherheit in dem vertrauten Lebensumfeld. Diese Kontinuität verlassen zu müssen stellt für viele ältere Menschen eine große Herausforderung dar. Die Übersiedlung ins Altenpflegeheim ist ein kritisches Lebensereignis, das die psychischen Kräfte in besonderer Art und Weise fordert. Die Bewältigung dieses Ereignisses stellt die entscheidenden Weichen für das spätere Leben im Heim.

Altenheimeinzug als kritisches Lebensereignis

Wenn wir den Umzug ins Altenpflegeheim als kritisches Lebensereignis sehen, bedeutet dies, dass es sich um ein Ereignis handelt, das mit routinemäßig zur Verfügung stehenden Strategien i.d.R. nicht ausreichend bearbeitet werden kann.

Was macht den Umzug schwierig?

- Bei der Übersiedlung ins Alten und Pflegeheim sind oft viele Außenstehende (Angehörige, Ärzte, Sozialarbeiter) involviert und häufig besteht ein hoher Zeitdruck bei den anstehenden Entscheidungen. Die betroffenen älteren Menschen sind, obwohl es um ihr eigenes Lebensschicksal geht, nur peripher beteiligt. Von ihnen wird erwartet, dass sie ihre Zustimmung zum Einzug geben. Es lässt sich hier keine positive Motivation erkennen, sondern eher ein Fügen ins Unvermeidliche.
- Der Heimeinzug erfolgt oft nicht freiwillig und steht dem Wunsch entgegen in der vertrauten Umgebung zu bleiben, um dort sterben zu können.
- Das Gefühl „abgeschoben“ zu werden und nicht mehr gebraucht zu werden führt dazu, dass das Selbstwertgefühl sinkt.
- Die Zeit der Vorbereitung auf den Heimeinzug ist meist extrem kurz.
- Der Heimeinzug betrifft eine Veränderung aller Lebensbereiche.
- Ältere Menschen sind stark umweltabhängig, deshalb haben grundlegende Veränderungen der Wohnsituation weitreichende Bedeutung für das subjektive Erleben.
- Im Heim treffen Ältere auf Umwelt- und Situationsbedingungen, die räumlich-materielle und/oder sozial-organisatorische Bedingungen darstellen, die Entscheidungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume für Bewohner einschränken.
- Die stark reglementierte Heimumgebung beeinträchtigt das persönliche Kontrollerleben und damit das psychische Wohlbefinden.

Jede Krise ist ein Übergang von einem vertrauten, bekannten „Ort“ zu einem neuen, unbekanntem, unvertrauten „Ort“. Dieser Übergang ist begleitet von einer emotional unsicheren Situation.

Krisen können Menschen überfordern, weil die Kräfte und Ressourcen des Menschen einerseits, sowie die Unterstützungsangebote der Umgebung nicht ausreichen. Sie können aber auch herausfordern da sie Entwicklungsanreize und Lernchancen bieten, die helfen die zur Verfügung stehenden Bewältigungspotentiale weiter auszubauen.

Partnergespräch (10 Minuten)

Stellen Sie sich vor, dass Sie alleinstehend sind und hochbetagt. Aufgrund von Krankheit und der damit verbundenen Hilfs- und Unterstützungsbedürftigkeit können Sie nicht mehr in ihrer eigenen Wohnung leben. Ihr Umzug ins Altenpflegeheim steht an

- Was beschäftigt Sie in dieser Situation und welche Gefühle stellen sich ein?
- Was wünschen Sie sich, wenn Sie ins Heim kommen, in dem alles neu und fremd für Sie ist?

Ergebnisse der Partnerarbeit

Was beschäftigt Sie in dieser Situation und welche Gefühle stellen sich ein?

- Angst und Unsicherheit → Was kommt auf mich zu?
- Aggression → Ich will nicht ins Heim
- Verzweiflung → Was soll nur werden, wie kann es weitergehen?
- Überforderung, da so viel Neues auf einem einströmt und man nicht weiß wie dies alles bewältigt werden soll
- Trauer → Man muss von vielem was man liebt Abschied nehmen
- Ohnmacht → Man fühlt sich ausgeliefert, der eigenen Handlungsfähigkeit beraubt
- Unabwendbar → Man muss sich ins Unvermeidbare fügen
- Panik

Was wünschen Sie sich, wenn Sie ins Heim kommen, in dem alles neu und fremd für Sie ist?

- Sicherheit → Jemand der da ist und mich an der Hand nimmt
- Hilfe → Damit das Einleben gelingt
- Gesellschaft → Nicht allein sein
- Mitspracherecht → Selbst entscheiden können in welches Heim man kommt
- Ehrlichkeit → von Seiten der Angehörigen
- Beziehungen/Gruppe → Anschluss an andere Bewohner, Zugehörigkeit zu einer Gruppe, neue Freundschaften
- Angenommen-sein (siehe oben)
- Beschäftigung → etwas sinnvolles Tun können
- Pflegepersonal mit Herz
- Privatsphäre → Einzelzimmer in das man sich zurückziehen kann
- Achtung der Individualität → den eigenen Rhythmus leben dürfen und die Achtung der eigenen Person
- Abwechslung → Verschiedene Angebote im Heim und Kontakt nach draußen
- Wertschätzung → Spüren, dass es gut ist, dass ich da bin
- Ernstgenommen werden → Achtung der Wünsche und Bedürfnisse, Beantwortung von Fragen, Aufgreifen von Ideen
- Seelsorgliche Begleitung

Gruppenarbeit

Erarbeiten Sie miteinander wie die Übergangssituation von der eigenen Wohnung ins Heim hilfreich gestaltet werden sollte. Beachten Sie dabei die von ihnen benannten Punkte zum Thema Angenommen-sein und die Ergebnisse Ihrer Partnergespräche.

Gruppenarbeit arbeitsteilig

1. Gruppe „Vorbereitung auf den Umzug“
2. Gruppe „Der Einzugstag“
3. Gruppe „Die Eingewöhnungsphase“

Ergebnisse

1. Gruppe „Vorbereitung auf den Umzug“

Bei der Auswahl des Heimes beteiligt werden

- Broschüren verschiedener Heime in der Nähe, damit man sich einen Überblick verschaffen kann

- Besuch des Heims → Besichtigung, Gespräch mit Heimbewohnern zum Kennenlernen
- Klären ob in einem der Heime bereits Menschen leben, die man kennt

Auswahl treffen über die Dinge, die mitgenommen werden

- Welche Möbelstücke passen ins Zimmer und sollten mitgenommen werden
- Wichtige „Andenken“ mitnehmen z.B. Bilder, Bücher, Album
- Haustier → mitnehmen? Wenn nicht möglich, klären, wer das Tier nimmt und gut versorgt

Klären was mit der Wohnung und den restlichen Gegenständen wird

- Wer nimmt was mit, damit es in gute Hände kommt
- Wem schenke ich was?

Absprachen treffen

- Hausarzt → übernimmt er die Hausbesuche im Heim
- Fußpflege, Friseur → kommen sie ins Heim

Gestaltung des Zimmers im Heim

- Anmeldung von Telefon, klären z.B. Internetanschluss
- Was soll bereits vor dem Einzug ins Zimmer gebracht werden, damit man sich sofort daheim fühlt

Abschied- und Übergang gestalten

- Vielleicht kann ein Pate gefunden werden, der mit dem neuen Bewohner bereits zu Hause Kontakt aufnimmt und ihn beim Umzug begleitet
- Gespräch führen in dem der Mensch über seine Ängste und seine Hoffnungen bezüglich des Umzugs sprechen kann
- Klären, wer von der Familie am Umzugstag mit geht
- Abschiedskaffee mit den Nachbarn und der Familie → die Nachbarn einladen auch im Heim Besuch zu machen

2. Gruppe „Der Einzugstag“

- Pate/in die den/die Bewohner/in in der ersten Phase begleitet
- Herzliche Begrüßung durch Pflegepersonal
- Sich Zeit nehmen für den/die „Neue“ und die Angehörigen
- Zimmer zeigen → Blumengruß im Zimmer
- Gespräch führen, in dem auf die Situation, die für den/die Bewohner/in nicht einfach ist, eingegangen wird. Hoffnungsvoll enden z.B. indem gefragt wird: „Was erhoffen sie sich von dieser Veränderung?“ oder „Worauf sind sie neugierig“ oder „Worauf freuen sie sich?“
- Vorstellen der Bezugspflegeperson
- Ermutigung immer wieder zu fragen, da am Anfang alles neu und ungewohnt ist
- Wichtige Informationen geben, aber nicht zu viel, da der/die Bewohner/in sonst überfordert wird → lieber häufiger wichtige Informationen wiederholen
- Sich über Wünsche informieren z.B. Was will der Bewohner Essen, welche Gewohnheiten hat er ...
- Abholen zum Essen
- Bekannt machen mit den anderen Bewohnern der Station, des Wohnbereichs
- Evtl. Kleines Ritual: Zimmer und Bewohner/in segnen, ein Gebet sprechen

3. Gruppe „Die Eingewöhnungsphase“

- Pate/in, zur Begleitung → engmaschig, da viel Unsicherheit in der Anfangsphase besteht
- Begrüßungskaffee für den/die neuen Bewohner/in auf dem Wohnbereich
- Arzt mit einbeziehen, da er vertraut ist
- Kontakt unter den Bewohnern knüpfen helfen
- Einladung und Erinnern an Aktivitäten im Heim → evtl. abholen
- Biografiearbeit → um den/die Bewohner/in besser kennen zu lernen und um die Identität des/der Bewohners/in zu stärken

- Besuchsdienst organisieren
- Kontakt zur Kirchengemeinde herstellen auf Wunsch
- Angehörige mit einbeziehen
- Auf die persönlichen Rituale achten → sorgen dass sie weiter gepflegt werden können
- Außenkontakte aufrecht erhalten
- Nach 4 Wochen Gespräch in dem alle anstehenden Fragen geklärt werden können und überlegen wie die Situation evtl. noch verbessert werden kann.

Abschluss: Vorstellung von Gebeten und einem Segen die beim Heimeinzug gesprochen werden können

Was ich Ihnen wünsche:

Friede sei mit Ihnen im neuen Heim
 Liebe sei mit Ihnen im neuen Heim
 Zärtlichkeit sei mit Ihnen im neuen Heim
 Geborgenheit sei mit Ihnen im neuen Heim
 Zuversicht sei mit Ihnen im neuen Heim
 Gottvertrauen sei mit Ihnen im neuen Heim,
 damit Ihnen das Heim zur Heimat wird.

Gebet

Herr, es fällt mir schwer, diesen neuen Lebensabschnitt mit all seinen Ängsten und Unsicherheiten zu akzeptieren.
 Ich bitte dich, gib mir die Kraft diese schwierige Situation zu meistern.
 Schenke mir Menschen, die mich hierbei unterstützen und begleiten.
 Amen.

Segnung des Zimmers beim Einzug

Der gute Gott segne und behüte dich.
 Er segne die Wände dieses Zimmers, die vor dem Wind und der Angst schützen.
 Er segne das Dach, das den Regen abwehrt.
 Er segne den Fußboden, der dem Tritt Festigkeit verleiht.
 Er segne die Wärme in diesem Zimmer, die vor Kälte und Verlassenheit bewahrt.
 Er segne den Stuhl und den Tisch, die zum Verweilen einladen.
 Er segne das Fenster, durch das Licht kommt und das Ausblicke ermöglicht.
 Er segne das Bett, das einen ruhigen Schlaf schenkt.
 Er segne den Schrank und alle Habseligkeiten, die zum Leben nötig sind.
 Er segne die Bilder an der Wand, die Erinnerungen an liebe Menschen und besondere Augenblicke wach halten.
 Er segne die Tür, sodass Kommende willkommen sind und die Gehenden in Frieden gehen können.
 Er segne alle, die in diesem Zimmer wohnen und alle, die hier aus- und eingehen – heute und morgen und immer.

nach Jörg Zink

Elfi Eichhorn-Kösler, Seniorenreferat der Erzdiözese Freiburg

Workshop „Segensrituale im Heim“

Was bedeutet „Segnen“?

Das lateinische Wort für Segnen „bene dicere“ bedeutet wörtlich „**Gutes sagen**“; sagen, dass etwas gut ist oder gut werden wird; dann auch: darauf vertrauen, dass Gott uns mit seiner Güte begleitet und beschützt. („Benedikt“ bedeutet: Der Gesegnete).

Hinter dem „Segnen“ steht die **Haltung**: Das Vergangene „gut sein lassen“, auf die „Vollendung“ in der Zukunft hoffen, auf die heilsamen Kräfte in der Gegenwart bauen. So wie eine Mutter ihr Kind tröstet: „Heile, heile Segen ...“ und damit ausdrückt: „Letztlich“, „im Grunde“ ist/wird alles gut, auch wenn es im Moment nicht so scheint. Das Belastende und Schlimme werden dabei nicht auf die Seite geschoben, es geht nicht um billige Vertröstung, die das Leid nicht ernst nimmt. Segen darf nicht als Magie missverstanden werden – aber ein Segen kann Mut machen und Gelassenheit ermöglichen, um mit dem Unheil zu leben.

Diese Ermutigung gründet in dem Vertrauen, dass unser Tun in einem größeren Zusammenhang steht, den man „Segen Gottes“ nennen kann. In der Bibel wird Gottes Segen mit dem Bild des Wassers beschrieben. Wie ein Bach in dürrerem Land oder wie ein sanfter Regen, der das Land fruchtbar macht, der die Pflanzen wachsen, blühen und Frucht bringen lässt, der das Leben von Mensch und Tier ermöglicht – so kommt Gottes Segen auf uns alle herab. Das Leben wird nicht als selbstverständlich hingenommen, es bekommt Bedeutung, es wird zum kostbaren Geschenk, es erhält Lebenskraft von Gott.

Ab und zu machen wir uns bewusst, dass Gott Ja zur Schöpfung und zu jedem Menschen sagt. Dieses zugesagte „Ja“ können wir in Anspruch nehmen und auch weitersagen: Es ist gut, dass es Dich gibt! Dieses „Ja“ drückt sich aus in **konkreten Segensritualen**, die meist 3 Elemente haben:

- Gebärde des Körpers
- Symbole, Gegenstände
- Worte, Segensgebete

Ich habe Segen empfangen

„Als Kind bekam ich von meiner Mutter immer ein kleines Kreuz auf die Stirn, wenn ich aus dem Haus ging“; „An jeder Zimmertür hing ein Weihwasserkessel“; „Bevor ein neues Brot angeschnitten wurde, wurde mit dem Messer ein Kreuz auf seine Unterseite gezeichnet und ein Gebet gesprochen“; „Wenn mittags die Glocken zum Engel des Herrn läuteten, unterbrach man die Arbeit zum Gebet“, „Wenn wir an einem Wegkreuz oder einer Kirche vorbeikamen, hielten wir kurz inne“... Solche Erinnerungen altgewordener Menschen weisen darauf hin, wie sehr früher viele Menschen ihren Alltag – die Zeiten, die Wege, die täglichen Verrichtungen – mit dem Segen Gottes in Verbindung gebracht haben.

In der Taufe und in der Firmung wurde uns die Kraft Gottes zugesprochen. Als Kind waren wir auf das Wohlwollen vieler Menschen angewiesen, um selbständig zu werden. Die Haltung des Gesegnet-Seins wird auch in einem Kehrvers aus Taizé besungen:

Bei Gott bin ich geborgen, still wie ein Kind, bei ihm ist Trost und Heil. Ja, hin zu Gott verzehrt sich meine Seele, kehrt in Frieden ein. (Psalm 62,2; Psalm 131,2)

Menschen sind einander Segen

In der Bibel wird erzählt, wie der altgewordene Abraham von Gott den Auftrag erhält, nochmals zu einem neuen Weg in „das Land, das ich dir zeigen werde“ aufzubrechen. Nicht Ruhestand ist angesagt, sondern Aufbruch. Abraham erhält von Gott die Zusage: „Ich will dich segnen – und du sollst ein Segen sein“ (Genesis 12,2). Nicht nur soll Gottes Segen über dem altgewordenen Mann ruhen, er selbst soll ein Segen sein. Er (und genauso auch seine Frau Sara) soll mit seiner

Existenz zeigen, dass Gottes Segen unser Leben trägt und so anderen Menschen den Segen Gottes weitergeben.

Manchmal sagen wir von einem Menschen: Sie oder er ist „ein Segen“. So wird es auch Menschen geben, die über uns sagen: „Du bist ein Segen für mich“, „In Dir begegnet mir die Güte und Freundlichkeit Gottes“.

Alte Menschen sind nicht nur Last und brauchen Betreuung und unsere Sorge – von ihnen kann auch ein „Segen“ ausgehen, alte Menschen sind auch ein Segen!

Die Teilnehmenden (TN) haben zu Beginn eine bunte Glasperle ausgesucht. In die Mitte wurden nach und nach 4 Blätter gelegt, auf denen stand:

- „Segnen“ = Gutes sagen
- Ich habe Segen empfangen
- Menschen sind einander Segen
- heilsame, ermutigende Segensrituale

Die TN wurden eingeladen, ihre Perle auf eines der Blätter zu legen, sich kurz vorzustellen, und eine Segens-Erfahrung zu erzählen oder eine mitgebrachte Frage zu äußern. Z.B.: Eine Bewohnerin hält, wenn ich gehen will, noch kurz meine Hand fest und sagt: „Gott segne Sie!“; Abschiedssegens der Mutter beim Wegzug ins Internat; „Gutes kann man sich nicht nur selbst sagen, ich brauche auch den Zuspruch der anderen und kann mir nicht nur selbst Mut zusprechen“; unruhige Gottesdienst-TN werden ruhiger, wenn ich mich zwischen sie setze und ihnen die Hand gebe – inzwischen wurde es üblich, dass sich die TN von sich aus gegenseitig die Hand geben; „An Gottes Segen ist alles gelegen“, „Sie hat das Zeitliche gesegnet“; „Ist ein Wärmekissen, das ich jemand auflege, ein Segen?“; „Darf nur ein Priester einen Segen sprechen?“

Segensrituale gestalten

Jede und jeder kann die Bitte um Gottes Segen ausdrücken, so wie die Mutter ihrem Kind eine kleine Wunde mit Spucke bestreicht und dabei sagt: „Heile, heile Segen...“.

Gespräch: Welche segensreichen Wirkungen kann dieses Ritual haben? Persönliche Zuwendung, Nähe, Berührung, Zusage, Hoffnung; ein Ritual, das bekannt ist und sich wiederholt... Vielleicht lässt dann tatsächlich der Schmerz nach?

Nicht nur amtlich/kirchlich Beauftragte sagen Menschen den Segen Gottes zu.

Im Heim gibt es viele Situationen, in denen der Segen Gottes einzelnen Menschen zugesprochen wird, z.B. kleine Rituale im Wohnbereich oder im Bewohnerzimmer.

Auch die Mitarbeitenden brauchen „Kraftquellen“, an denen das eigene Handeln mit dem Segen Gottes in einen Zusammenhang gebracht werden kann.

- z.B. kann die **Kapelle zu einem „Kraftort“ für Mitarbeitende** werden. Hier können sie eine „3 Minuten Pause“ einlegen und neue Kraft sammeln. Hier liegt auch ein anfangs leeres Buch, in das alle Mitarbeitenden Segensworte schreiben können. Ein kurzer Vers oder Gedanke wird jede Woche vergrößert im Personalraum ausgehängt.

Rituale sind „heilsame Unterbrechungen“ und Strukturierungen des Alltags. Sie stärken die Identität und schaffen Verbindung zwischen Menschen. Viele Segensrituale sind mit bestimmten Gelegenheiten oder Orten verbunden:

- Tagesablauf: Morgens – mittags – abends – nachts
- Woche: Werktag, Sonntag, feste Termine für Gottesdienst, Meditation, Rosenkranz...
- Jahreskreis: Kirchenjahr, Feiertage, sonstige Feste
- Lebenslauf: Geburtstag, Jubiläum, Einzug ins Heim, Krankheit, Sterben, Tod, Verabschiedung eines Verstorbenen, Totengedenken, Segensbitte für Kinder/Enkel
- Orte: Hauskapelle, Symbole im Eingangsbereich (z.B. Hauspatron), Gedenkecke im Wohnbereich, Wege, Wegkreuz, Friedhof, Wallfahrtsorte

Elemente von Segensritualen, Beispiele

Der „Rahmen“ schafft Sicherheit und ermöglicht Vertrauen

Wenn Segensrituale nicht in sakralen Räumen (Hauskapelle) stattfinden, muss der „Rahmen“ geschaffen werden. Der Rahmen gibt den Beteiligten Sicherheit und schafft Vertrauen. Es sollte spürbar sein, dass das Ritual eine bewusste Unterbrechung der Alltagsabläufe ist, z.B. es erklingt zu Beginn und am Ende ein Gong oder eine Musik, vielleicht ist sogar ein gemeinsames Lied möglich, evtl. kann eine Kerze angezündet werden (Vorsicht: Brandschutzvorschriften), ein Kreuz, ein Bild, eine Blume werden in die Mitte gestellt. Störungen werden möglichst reduziert.

Name: Ich bin gemeint

Bevor das Ritual beginnt, sollten alle Teilnehmenden miteinander auf Augenhöhe Kontakt aufgenommen haben und sich begrüßen (möglichst mit Namen ansprechen und Hand reichen). Jeder Mensch hat einen Namen, auf den er sein ganzes Leben lang gehört hat, der seine Individualität ausmacht. Wenn Menschen – gerade auch Menschen mit Demenz – mit ihrem Namen angesprochen werden, spüren sie, dass sie vorkommen und wichtig sind.

Körperhaltung: Ich öffne mich und spüre Nähe; ich lasse mich berühren

Einladung der Teilnehmenden (je nach dem, was passend ist), die Hände zu falten oder wie Schalen zu öffnen; evtl. einander die Hand geben („Friedensgruß“); der zugesprochene Segen kann durch eine Körpergeste unterstrichen werden: Die Hand auf die Schulter oder auf die Stirn legen; die Hand des anderen in die eigene Hand legen lassen. (*Verschiedene Berührungen ausprobieren, wie wirken sie? Was ist zu nahe?*)

Das Segenszeichen des Kreuzes

Das Kreuz erinnert an das Leiden und den Tod Jesu Christi. Es gibt Kreuze mit einem leidenden Jesus, man kann sein eigenes Leiden mit dem Leiden Jesu verbinden (z.B. Isenheimer Altar; „Das Leben ist ein Kreuz“).

Kreuze sind auch Hoffnungszeichen und stehen für die Überwindung des Leidens und des Todes. An manchen Kreuzen thront Jesus wie ein Sieger oder wie ein König.

Viele Kreuze haben keinen Korpus. Sie zeigen die Verbindung der Horizontalen und Vertikalen. (*Aufstehen zur Körperübung*):

In jedem Menschen kreuzen sich die Vertikale und die Horizontale. Wir spüren unsere Beziehung nach unten; zur Erde, zur Natur, die uns trägt; zu unseren Wurzeln, die uns Halt und Kraft geben; wir spüren unsere Beziehung nach oben, in den Himmel, der uns Leben schenkt; wir breiten die Arme aus und spüren unsere Beziehung nach links und rechts, zu den Menschen, zu unserer Umwelt, mit denen wir verbunden sind. Unser Körper ist wie ein Kreuz, wir bekommen Lebenskraft von unten und oben, von links und rechts; wir schenken Lebenskraft weiter nach unten, nach oben, nach links und rechts.

Wenn wir selbst ein Kreuzzeichen über unseren Körper machen (diese Geste ist Nichtkatholiken fremd), drücken wir damit aus: Ich lebe im Segen Gottes – des Vaters (der unser Ursprung und Ziel ist), des Sohnes (der unser Bruder ist und unsere Wege mitgeht) und des Heiligen Geistes (der göttlichen Kraft in uns und in unserer Gemeinschaft).

Wenn ich einem anderen ein kleines Kreuz auf den Handrücken oder auf die Stirn zeichne, spreche ich ihm den Segen Gottes zu. Als Zeichen, dass er auf diese Zusage baut, kann er sich selbst bekreuzigen.

Wenn wir Kreuze in unsere Räume hängen, Kreuze an einer Halskette oder an einem Rosenkranz mit uns tragen; wenn Kreuze an Wegen und Wegkreuzungen, als Kreuzwegstationen, auf Friedhöfen und Berggipfeln stehen, erinnert das daran, dass unser Leben und unsere Welt unter dem Segen Gottes stehen.

- z.B.: **Handkreuz aus Olivenholz aus Bethlehem**; es verbindet mit der Nacht Jesu am Gründonnerstag („Kann dieser Kelch nicht an mir vorübergehen...“) am Ölberg

(Olivenbaumberg) und mit dem Kreuzweg. Es ist so geformt, dass alte Menschen es gut halten können: Das Kreuz gibt Halt; nicht zu sehr Handschmeichler, auch mit Ecken und Kanten. (Kreuz herumreichen, Bezug beim Seniorenreferat)

- z.B.: Karfreitagsgottesdienst in einer Demenzgruppe: **Alle Kreuze in der Wohngruppe**, von den Bewohnern werden auf einen „Weg“ (Stofftücher) gelegt, dazu andere Kreuze und Fotos von Kreuzen.
- z.B.: Die „**Sternsinger**“ bringen in einem kleinen Ritual (Lied, Segensspruch, Kollekte) den Segen Gottes in die Häuser. An der Eingangstür, auch an Zimmertüren im Heim, schreiben sie als Segenswunsch die Jahreszahl und die Anfangsbuchstaben von „Christus Benedicat Mansionem“ (Christus segne das Haus) „ 20 – C+M+B – 13 “ an.

Düfte, Klänge: Ich bin mit allen Sinnen angesprochen

Duftlampe, Blumen, Gong, Musik von CD (auch Glockenklänge; Kehrverse von Taizé gesungen oder instrumental) sprechen Menschen in einer tieferen Schicht an als Worte.

- z.B. „**Für-Singen**“ in St. Lukas in Wernau. Aus einer Gruppe von insgesamt etwa 12 Personen gehen je 2 am Abend zu bettlägerigen Bewohner/innen, singen einige Abend- und Schlaflieder und wünschen eine gesegnete Nacht.
- z.B. „**Glockenklänge**“ in einem Mannheimer Heim: Bei bestimmten Anlässen erklingen über die Lautspecheranlage des Hauses unterschiedliche Glockenklänge: zu den „Tagzeiten“, wenn jemand gestorben ist, als Einladung zum Gottesdienst, zum Einläuten des Sonntags am Samstagnachmittag.

Gegenstand, Bild, Figur: Ich kann etwas anschauen und festhalten

Im Heim sind die nicht-verbale Wege der Kommunikation sehr wichtig, weil viele Bewohner kognitiv nicht mehr in der Lage sind, gesprochenen Ausführungen zu folgen. In unserer Tradition gibt es viele sichtbare Zeichen dafür, dass unser Leben unter Gottes Segen steht: das Kreuz, Figuren und Bilder von Maria, von Heiligen...

- z.B. „**Frauentragen**“: Eine Marienikone oder –figur „wandert“ durch die Pfarrei und/oder durch das Heim. Jede Station wird mit einer kleinen Feier verbunden. Verbreitet ist dieser Brauch besonders in der Adventszeit. Er erinnert an Maria, die unterwegs war und Jesus gebracht hat, z.B. als schwangere Frau zu Elisabeth. Sie wurde auch abgewiesen (Herbergsuche) oder musste fliehen (vor Herodes nach Ägypten). Das Unterwegssein Mariens wird gut in dem Lied „Maria durch ein Dornwald ging...“ ausgedrückt. Es gibt auch spezielle Marienfiguren, die bei einer Wallfahrtskirche „ausgeliehen“ werden können, z.B. wenn eine schwere Geburt bevorsteht.
- z.B. „**Kräuterbuschen**“ von Mariä Himmelfahrt: Vor dem Fest gemeinsam kleine Kräutersträuße binden, die dann gesegnet werden und im Heim in den Zimmern aufgehängt werden. Sie stehen für die segensbringende, heilende Kraft Gottes in der Schöpfung.

Segensworte, Segensgebete

Worte deuten das Segensritual und bringen es in Verbindung mit der biblisch/kirchlichen Tradition. Es gibt alte Segensformeln, die sicherlich viele alte Menschen auswendig kennen. Es gibt moderne Segensgebete, sehr bekannt sind die „Irischen Segenswünsche“, und es gibt kurze Gebete, die je nach Situation individuell passend sind.

- in der Wohngruppe werden in einem Ordner Segentexte gesammelt und bei Gelegenheit vorgelesen

Einige Beispiele für Segensworte und Segensgebete

Segensworte

Worte, die das Gute in uns benennen.
Worte, die unsere Möglichkeiten ansprechen.
Worte, die uns herausführen aus der Angst, der Enge, der Not.
Worte, die uns lösen aus krankmachenden Strukturen.

Worte, die uns schützen.
Worte, die uns trösten.
Worte, die uns Mut machen.
Worte, die gut zu uns sind.
Worte, die Heilsames bewirken.
Worte, die um Gottes Kraft wissen.

Sagen wir einander solche guten Worte,
vertrauen wir dem Segen Gottes,
den guten Mächten,
die in uns und um uns wirken.

N.N.

Kreuzzeichen

Im Namen des Vaters und des Sohnes und
des Heiligen Geistes. Amen

Segensspruch

Es segne dich der gute Gott: Der Vater, der
Sohn und der Heilige Geist. Amen

Der Herr segne und behüte dich.

Er lasse sein Angesicht über dir leuchten
und sei dir gnädig.
Er wende dir sein Antlitz zu und schenke dir
seinen Frieden.

(Ältester Segen in der Bibel, Num 6,24–26)

Segensgebet im Alter

Guter Gott,
gieße deinen reichen Segen
über alle deine Kinder aus.
Bewahre uns vor Angst und Gefahr.
Sei uns nahe, wenn wir allein sind.
Laß die Toten in deiner Hand geborgen sein.
Gib uns Frieden
und Heil an Leib und Seele.
So segne und behüte
uns und alle Menschen,
denen wir verbunden sind,
heute und an allen Tagen unseres Lebens.
Amen.

Bernhard Kraus

Der Herr segne dich

Der Herr,
aus dessen Hand du kommst,
der dein Vater ist,

segne dich,
er lasse dich gedeihen
und wachsen an Leib und Seele.

Er behüte dich
vor Angst und Gefahr
und allem Argen.

Er lasse sein Angesicht
leuchten über dir
wie die Sonne über der Erde

und sei dir gnädig,
vergebe dir deine Schuld
und mache dich frei.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich,
er schaue in Liebe auf dich
und tröste dich.

Er gebe dir Frieden,
das Wohl des Leibes
und das Heil der Seele.

So will es der Herr.
So gilt es in Zeit und Ewigkeit.
So gilt es für dich.
Amen.

Jörg Zink (nach 4. Mose 6,24-26)

Segen aus Irland

Der gute Gott
sei vor Dir
um Dir den Weg zu zeigen
und um Dich zu geleiten

Er sei neben Dir
um Deine Hand zu halten
und Dich zu trösten

Er sei hinter Dir
um Dir den Rücken zu stärken
und Dich zu schützen

Er sei unter Dir
um Dich aufzufangen
und Deine Hoffnung zu beflügeln

Der gute Gott sei in Dir
um Dir Halt und Kraft zu geben
und Mut zum Leben

Er sei über Dir
um Dich zu schützen
und Dich zu trösten

Er sei um Dich
wie die Luft zum Atmen
wie die wärmende Sonne

So segne Dich der gütige Gott
der Vater – der Sohn –
und der Heilige Geist
Amen

Gebet zum Einzug ins Pflegeheim

Möge dein Zimmer ein Raum sein,
der dich schützt, in dem du ausruhen
kannst und gute Träume hast!
Wo du mit lieben Menschen
zusammen sein kannst, die dir helfen,
diese unvermeidliche schwere
Situation anzunehmen.
Ein Ort, wo du lachen und weinen kannst.
In diesem Zimmer, das für die
kommende Zeit dein Wohn- und
Lebensraum sein wird,
bist du nicht allein.
Gott möge dir noch eine lange
harmonische, erfüllte gute Zeit
in unserem Haus schenken.
Er segne und behüte dich,

er lasse sein Angesicht über dir leuchten
und sei dir gnädig.
Er wende dir sein Antlitz zu
und schenke dir seinen Frieden.
So segne dich der allmächtige Gott,
der Vater und der Sohn und der heilige Geist.
Amen

*Dieses Gebet steht auf der Willkommenskarte
für neue Bewohner/innen
im Pflegeheim St. Hedwig in Heidelberg*

Das Zeitliche segnen

Es gibt ein schönes und wichtiges Wort,
das unsere Voreltern gebrauchten,
wenn sie ein gutes Abschiednehmen meinten.
Sie sagten: Er oder sie „segnet das Zeitliche“.
Der Sinn dieses Worts ist uns
verlorengegangen
mit viel anderem, das kostbar gewesen ist.

Segen ist die Kraft, die Fruchtbarkeit bewirkt,
Wachstum und Gedeihen.
Segnen heißt das Leben fördern und bejahen.
So segnet der Abschiednehmende sein
vergehendes Leben.
Er segnet das Zeitliche und alles,
was er geliebt hat.

Er schaut alles noch einmal dankbar und
freundlich an.
Er wendet seine abnehmenden Kräfte
den Zurückbleibenden zu
und gibt ihnen seine Liebe mit auf ihren
weiteren Weg.
Er gönnt ihnen ihre weitere Zeit.
Er wünscht ihnen Glück.
Er vertraut sie der Güte Gottes an.

So schließt er sein Leben in Liebe ab.
Und wird dabei zuletzt noch das Schönste,
das er werden kann:
ein Mensch, von dem Segen ausgeht.

Jörg Zink

Segenslieder im Gotteslob

291 Wer unterm Schutz des Höchsten steht
292 Herr, dir ist nichts verborgen
295 Wer nur den lieben Gott lässt walten
298 Herr, unser Herr, wie bist du zugegen
u.a.

Segensgebete für die Mitarbeitenden

Segen

Gottes Kraft stärke unseren Rücken
in dieser unruhigen Zeit,
so dass wir aufrecht stehen können.

Gottes Zärtlichkeit bewahre unsere Schultern,
so dass wir die Lasten tragen können.

Gottes Weisheit bewege unseren Nacken,
so dass wir den Kopf frei heben können
und ihn dorthin neigen, wo unsere Zuneigung
nötig ist.

Gottes Zuversicht erfülle unsere Stimme,
so dass wir sie erheben können,
laut und klar.

Gottes Sorgfalt behüte unsere Hände,
so dass wir andere anrühren können,
sanft und bestimmt.

Gottes Kraft stärke unsere Füße,
so dass wir auftreten können,
fest und sicher.

Das gewähre uns der gute und treue Gott:
Der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen

*aus: Ulrike Arlt, Zieh den Kreis nicht zu klein,
Schwabenverlag 1999*

Mitten am Tag

Mitten am Tag
innehalten –
mein Tagwerk unterbrechen,
für einen Moment alles so gut sein lassen,
wie es ist –
die Hände im Schoß – ausschneiden

Mitten am Tag
aufschauen –
dankbar für alles Gelungene,
für alles, was meiner Seele gut getan hat

Mitten am Tag
spüren,
wie Gottes Segen uns Kraft gibt,
wie Gottes Geist uns trägt und beflügelt

So wollen wir weitergehen:
Im Namen des Vaters – und des Sohnes –
und des Heiligen Geistes. Amen

Am Ende eines Arbeitstages

Es wird Abend,
mein Arbeitstag geht zu Ende.
Er war meine Zeit,
er war ein Teil meiner Lebenszeit.
Was nehme ich mit?
Was lasse ich hinter mir?

Ich kann mich jetzt setzen,
der Tag kann sich setzen.

Der Tag kann nachklingen,
ausklingen.

Ich kann abschalten,
zur Ruhe kommen.

Ich kann ausatmen,
Verbrauchtes loslassen.
durchatmen,
tief einatmen,
neu Luft holen.

ich kann diesen Arbeitstag
in deine Hände legen
– guter Gott –
nimm ihn an,
so wie er nun einmal geworden ist:
Mit aller Anstrengung,
mit Einsichten und Fragezeichen,
mit dem Bruchstückhaften und dem,
worin ich nicht weiter gekommen bin.

So kann ich diesen Tag loslassen,
ihn so gut sein lassen,
wie er nun einmal geworden ist.

So kann ich mich in heiterer Gelassenheit auf
meinen Feierabend einstimmen:
Meine Zeit zum Feiern,
meine kostbare Zeit.

So begleite mich und alle,
die mir am Herzen liegen,
der gute Gott mit seinem Segen
auf unseren Wegen durch diesen Abend und
durch diese Nacht.

Amen

Bernhard Kraus

Abschlussritual des Workshops

Der folgende Text wird vorgelesen und an der entsprechenden Stelle der Gegenstand (Wasserkrug, Teelicht in einem Glas, Feder) mit dem Wunsch (fettgedruckt) im Kreis weiter gegeben.

**In dir sind Quellen des Lebens!
Die Liebe soll dein Leben hell machen!
Die Hoffnung schenke dir Flügel!**

Es war einmal ein Mädchen, das war sehr fleißig und hatte bei verschiedenen Herrschaften gedient und überall war man zufrieden und voll des Lobes über sie gewesen.

Nun geschah es eines Tages, da suchte man am Königshof eine Zofe für des Königs Töchterlein, das war krank und musste gepflegt werden.

Da fiel die Wahl auf dieses Mädchen, denn der Ruhm ihrer Anstelligkeit war weithin gedungen.

Da erbat das Mädchen einen Monat Bedenkzeit und ging zu seiner Mutter und blieb dort die ganze Zeit.

Und als die Zeit vorbei war, traten beide, die Mutter und ihre Tochter, über die Schwelle des Hauses, und die Tochter bat: „Mutter, gib mir deinen Segen!“

Da sagte die Mutter zu ihr: „Ich will dir meinen Segen geben. Nicht sollst du ungesegnet in unbekanntes Land ziehen!“

Und sie gab ihrer Tochter einen Krug mit Wasser und sagte: „Mögen die Quellen des Glaubens und des Vertrauens in dir nie versiegen. **In dir sind Quellen des Lebens!**“

Dann zündete sie eine Kerze an, drückte sie ihr in die Hand und sagte: „Möge das Licht der Liebe immer aus deinen Augen strahlen und die Welt um dich hell machen. **Die Liebe soll dein Leben hell machen!**“

Und zuletzt gab sie ihrer Tochter eine Feder und sagte: „Mögen Hoffnung und Zuversicht deiner Seele Flügel wachsen lassen, wenn sie matt zu werden droht! **Die Hoffnung schenke dir Flügel!**“

Dann sagte die Mutter: „Geh hin meine Tochter, in Frieden!“

nach einem Text von Brigitte Enzner-Probst
(in: Martin Schmeisser, Hg.: Gesegneter Weg, Verlag am Eschbach, 1997).

*Bernhard Kraus, Seniorenreferat der
Erzdiözese Freiburg*

Workshop Rituale – Trauer im Heim

Im Workshop konnte jede/r Teilnehmer/in von den persönlichen Erfahrungen, wie „Trauer im Altenheim „ verarbeitet wird, berichten.

Es gibt Kisten mit Material, um einen Abschied zu gestalten. In diesen befinden sich verschiedene Gebete, Bücher mit Fotos, Salzlampe (keine Kerze, wegen Rauchmelder!). An besonderen Gedenktagen wie Geburtstag, Jahrestag usw. wird an die Verstorbenen gedacht.

Neue Überlegungen waren, einen besonderen Gottesdienst zu gestalten und wenn möglich Abschied vom Verstorbenen zu nehmen. Evtl. auch Versöhnung zu feiern.

Es gibt kaum Möglichkeiten zur Verabschiedung einzelner Heimbewohner. Dies hat verschiedene Gründe: Es stehen keine Räume zu Verfügung oder es herrscht Zeitmangel oder es stehen keine entsprechenden Personen zur Verfügung.

Der Workshop war sehr lebendig, da alle bereit waren, aus ihren Erfahrungen zu berichten.

Literaturtipps, die im Workshop gegeben wurden:

- Handreichung zum Sterbesegen Arbeitshilfe 01-2012 und Sterbesegen Herausgeber: Bischöfliches Ordinariat der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Hauptabteilung IV Pastorale Konzeption, Postfach 9, 72101 Rottenburg,
- „Das Märchen vom Ginkgoblatt“ von Ulrich Peters, Eschbach Verlag
Ein stimmungsvolles Märchen, in dem sich ein Ginkgoblatt auf die Suche macht nach dem Sinn von Werden und Vergehen – dem Sinn des Lebens. Das Blatt wächst und reift, bis die Wohnung seines Lebens schließlich zu klein ist. „Traure nicht um mich, Welt, – wenn du wüsstest, wo ich hingehe, würdest du nicht weinen, was du Tod nennst, ist nicht das Ende, sondern allein die Vollendung!“ Ein sehr tröstliches kleines Buch für alle Trauernden aber auch für alle die nur einfach nach dem Lebenssinn fragen.
- Buch: „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten“ – Rituale zum Abschiednehmen v. Angelika Daiker/Anton Seeberger, Schwabenverlag 2007
Menschen beim Sterben zu begleiten ist nicht nur für Angehörige ein intensiver und anspruchsvoller Prozess. Auch ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter in Hospizen, Pflegepersonal im Krankenhaus, Seelsorgerinnen und Seelsorger sind herausgefordert, den sterbenden Menschen einfühlsam zu begleiten und eine gute Form des Abschiednehmens zu finden. Die 60 kurzen Feiern bieten dafür angemessene Ausdrucksmöglichkeiten. Eine Symbolhandlung, ein kurzes Bibelwort, ein Wechselgebet und ein Segen sind fester Bestandteil jeder Feier, darüber hinaus tragen die erfahrenen Autorinnen und Autoren unterschiedlichen Situationen und Zielgruppen Rechnung. – Für Mitarbeitende in Hospizen, Krankenhäusern und Heimen – 60 Vorschläge für unterschiedliche Situationen und Zielgruppen
- Als Hilfe zu einem Gespräch die Karte „Bäume“ - Stiftung Marburger Medien, Am Schwanhof 17, 35037 Marburg.

Ingrid Schwörer, Gemeindereferentin i.R.

Workshop „Ich als hauptamtliche Seelsorgerin und Krankenschwester in der Seelsorge“

Zielgruppe dieses Workshops waren Haupt- und Ehrenamtliche, die in der Seelsorge tätig sind und Pflegeheimpersonal.

Im Rahmen einer Vorstellungsrunde wurden verschiedene Erfahrungen, Erlebnisse und Fragen gesammelt, welche dann in den Blick genommen wurden.

Zunächst wurden die TN zu einer kurzen Besinnung eingeladen, um sich auch „geistlich“ auf das Thema einzustimmen:

Meine Hände ...

Ich lade sie ein, einmal bewusst ihre Hände in den Blick zu nehmen...

- Wem haben sie heute schon die Hand gegeben?
- Mit welchen Menschen kommen sie in Berührung?
- Wem haben sie zuletzt Trost gespendet?
- Wo haben sie manchmal das Gefühl, um alles zu erledigen, reichen zwei Hände nicht aus?
- Wann dürfen ihre Hände zur Ruhe kommen?
- Die Bibel erzählt uns viele Geschichten, in denen Berührungen zu neuem Leben führen. Jesus selbst hat kranke Menschen berührt, wie zum Beispiel bei Mt 9,27-31
Die Heilung von zwei Blinden.
Als Jesus weiterging, folgten ihm zwei Blinde und schrien: Hab Erbarmen mit uns, Sohn Davids! Nachdem er ins Haus gegangen war, kamen die Blinden zu ihm. Er sagte zu ihnen: Glaubt ihr, dass ich euch helfen kann? Sie antworteten: Ja, Herr. Darauf berührte er ihre Augen und sagte: Wie ihr geglaubt habt, so soll es geschehen. Da wurden ihre Augen geöffnet. Jesus aber befahl ihnen: Nehmt euch in Acht! Niemand darf es erfahren. Doch sie gingen weg und erzählten von ihm in der ganzen Gegend.
- Berührungen, die aus Liebe und Zuneigung geschehen, bewegen uns tief. Wenn Menschen nicht berührt werden, verkümmern sie.

Austausch über Erfahrungen und Fragestellungen: „Einbindung der „von außen“

Eine Teilnehmerin, tätig in der Alltagsbegleitung berichtet u.a.: Am Anfang meiner Tätigkeit hörte ich oft, wenn ein Gottesdienst anstand: Jetzt kommen wieder die „Rosenkranzweiber“. Diese Reaktion von Seiten des Personals/meiner Kollegen war mir fremd. Ich überlegte, wie es besser werden kann.“

Sie erzählte dann weiter, wie es ihr nach und nach durch Gespräch mit allen Beteiligten gelungen ist, „die von außen“ besser einzubinden. Ihr ist es gelungen eine Gottesdienstatmosphäre zu schaffen, in der sich die „Ehrenamtlichen von außen“, das Personal und die Bewohner wohl fühlen. Zum Beispiel bleiben die Bewohner zum Gottesdienst an ihren vertrauten Plätzen sitzen. Aus dieser Erzählung wurde deutlich, wie wichtig es ist, dass es jemand vom Personal gibt, der Ansprechpartner für diejenigen ist, die einen Gottesdienst feiern.

Seelsorgliche Angebote für das Pflegepersonal

Ein Teilnehmer, der regelmäßig Gottesdienste hält und auch Heimfürsprecher ist, war auf der Suche nach Möglichkeiten, wie „Seelsorge an den Mitarbeitern“ konkret aussehen kann. Im Gespräch kamen wir auf folgende Anregungen:

Eine andere TN berichtete, dass auch immer Personal den Kontakt und das Gespräch mit ihr suchen. Hierfür gilt es aufmerksam zu sein und Zeit mitzubringen.

Als Idee kam uns, als Seelsorger das Personal gezielt zu einem Gottesdienst oder auch Workshop einzuladen, indem ihre Arbeit gewürdigt wird. Zeit in dem Raum ist, Fragen auszusprechen und Zeit für die eigene Seele ist.

Ein Vorsatz war auch, sich immer wieder bewusst die Zeit zu nehmen, das Gespräch mit dem Personal zu suchen.

Seelsorge für die Angehörigen

Dieses Stichwort wurde zwar benannt, doch uns fehlte die Zeit, näher darauf einzugehen.

„Wer darf segnen?“

Eine TN erzählte von ihrer Schwierigkeit die sie hat, wenn „jeder Laie“ Segensworte spricht.

Im gemeinsamen Gespräch haben wir von positiven Beispielen des Segnens erzählt und dass jeder von uns Gott um den Segen für sich selbst/den Nächsten bitten darf.

„Katholische werden weniger“

Eine Herausforderung in der Seelsorge sehen wir auch darin, dass die katholischen Heimbewohner abnehmen und es auch zunehmend Bewohner anderer Glaubensrichtungen gibt. Auch hier gilt es, sensibel zu sein.

Eine TN brachte meiner Meinung nach, eines der wichtigsten Ziele von Seelsorge auf den Punkt, indem sie sagte **„Niemand soll allein sein.“**

Zum Abschluss haben wir das Segensgebet „Segen eines alten Menschen“ von Phil Bosmans gehört und jeder TN hat den Text mitgenommen, verbunden mit der Bitte, ihn an jemand weiterzugeben, der für die alten Menschen da ist.

Monika Bendel, Gemeindereferentin der Seelsorgeeinheit Stockach

Abschluss und Segensritual

Gong

Wir haben uns den ganzen Nachmittag damit beschäftigt, wie wir als Seelsorgerinnen und Seelsorger den Dreiklang von Leben – Deuten – Feiern im Heim zum Klingen bringen können.

Ich lade Sie nun ein, am Ende des Nachmittags zur Ruhe zu kommen und einen Raum der Sammlung in sich zu öffnen. Ich lade Sie ein, in sich zu hören und das Gehörte und Erarbeitete nachklingen zu lassen. Gönnen wir uns einen Moment der Stille und werden zu Hörenden.

Gong

Stille

Gong

Seelsorge – Leben ermöglichen

- Einzelne Bewohnerinnen und Bewohner regelmäßig besuchen, Zeit schenken, Anteil nehmen, sich berühren lassen
- Bewohner nach dem Einzug ins Heim begleiten, Ängste wahrnehmen, trösten, ermutigen sich auf die neue Umgebung einzulassen

Gong

Seelsorge – Deuten ermöglichen

- Menschen ermuntern aus ihrem Leben zu erzählen, zuhören, auf Zusammenhänge aufmerksam machen, Lebensleistungen anerkennen
- Unterstützung bei der Sinnsuche, Fragen ernst nehmen und miteinander nach Antworten suchen, das eigene Leben im Licht des Evangeliums deuten helfen

Gong

Seelsorge – Feiern ermöglichen

- Gottesdienste, Gebetszeiten miteinander gestalten und feiern, singen, beten, segnen, Mahl halten, Gemeinschaft und Gottesnähe spürbar werden lassen
- Anlässe zum Feiern wahrnehmen und schaffen, Menschen erfahren lassen, dass es gut ist, dass sie da sind, dass das Leben ein Geschenk ist, das bis zum letzten Atemzug gestaltet werden kann

Gong

Was Leben – Deuten – Feiern heißt, hat Bischof Wanke in den Werken der Barmherzigkeit für heute zusammengefasst. Ich lade Sie ein dieses Gebet miteinander zu sprechen

Werke der Barmherzigkeit für heute

Einem Menschen sagen: Du gehörst dazu.

Einem Menschen sagen: Ich höre dir zu.

Einem Menschen sagen: Ich rede gut über dich.

Einem Menschen sagen: Ich gehe ein Stück mit dir.

Einem Menschen sagen: Ich teile mit dir.

Einem Menschen sagen: Ich besuche dich.

Einem Menschen sagen: Ich feiere mit dir

Einem Menschen sagen: Ich bete für dich.

In der Zuwendung die wir anderen Menschen schenken, erfahren wir selbst Zuwendung, Beziehung und Gemeinschaft.

Jeder Mensch wünscht sich jemanden der da ist, wenn er ihn braucht. Dies kann ein anderer Mensch oder auch Gott sein. Bringen wir miteinander unsere Wünsche in dem Lied „Das wünsch ich sehr“ zum Ausdruck.

Lied gemeinsam singen

Das wünsch ich sehr

Das wünsch ich sehr: dass im - mer ei - ner bei mir
wär, der lacht und spricht: fürch - te dich nicht.

Du Gott des Lebens, lass uns Deine Nähe spüren
Lege Deinen Arm um uns und begleite uns auf unseren Wegen

Du Gott des Deutens, hilf uns den Sinn im Leben zu finden
Schenke uns Zuversicht und Gottvertrauen auf unseren Wegen

Du Gott des Feierns, erfülle uns mit Freude
bleibe bei uns heute und alle Tage auf all unseren Wegen

So segne und behüte uns der gütige Gott
Er lasse sein Angesicht über uns leuchten und sei uns gnädig
Er schaue auf uns und schenke uns seinen Frieden
Amen

Elfi Eichhorn-Kösler, Bernhard Kraus, Seniorenreferat der Erzdiözese Freiburg

